

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 13

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe an den Nebi

Graubünden unter der Fuchtel von Kolonisatoren?

(Nebi Nr.10: «Gewisse Deutschschweizer im Engadin»)

Muss sich die deutschsprachige Bevölkerung Graubündens, müssen sich unsere Gäste von einem Armon Planta aus Sent als Kolonisatoren in der ganzen negativen Bedeutung dieses Begriffs abkanzeln lassen, wie das in den Beiträgen des erwähnten «Kulturmäpfers» geschieht? Wenn diese «Gedichte» als Satiere und Karikaturen gemeint sind, so fehlen ihnen als wichtige Voraussetzungen zu dieser Qualifikation jeglicher Witz und Geist, dafür triefen sie von weinlichem Selbstmitleid. Die Klage über die Bedrohung der romanischen Sprache ist an die falsche Adresse gerichtet. Planta müsste auch seine eigenen Landsleute, ja den Lauf der Zeit und der Geschichte überhaupt, das Leben an sich, das ständigen Veränderungen unterworfen ist, an- und beklagen.

Kamen die ersten Gäste des Oberengadins als Kolonisatoren mit Feuer und Schwert ins Land? Keineswegs. Im Gegenteil: Sie wurden vom einheimischen St. Moritzer Hotelier Badrutt eingeladen – als Gäste im wahrsten Sinn des Wortes –, und da es ihnen so gut gefiel, propagierten sie nachher die Schönheit des Engadiner Winters. – Sind aber die Walser und die übrige deutschsprachige Bevölkerung Graubündens als Kolonisatoren zu bezeichnen (weil nicht ur-eingebo-

ren), dann in der ursprünglichen Bedeutung dieses Begriffs: Sie trugen und tragen nämlich mit ihrer Arbeit wesentlich zur Entwicklung Graubündens zum modernen Sozialstaat bei.

Es ist gut, dass die Anliegen der Rätöromanen an massgebender und entscheidender Stelle von Exponenten des Romanentums vertreten werden, die im Gegensatz zu Armon Planta über den nötigen geistigen Horizont verfügen, sonst wäre der Sprachfriede in Graubünden ernsthaft gefährdet.

Lia Stirnimann, Tamins

Konsequenzen

Der Christ soll nicht töten. Der wehrpflichtige Schweizer Christ darf das Töten nicht verweigern (ausser der Herr Oberst Ris bescheinige ihm echte Gewissensgründe). An diesem Widerspruch tragen wir schwer, denn es gibt in der ganzen Bibel keine Stelle, die dem Schweizer eine Ausnahmestellung gewährt. Da nützt es nichts, die Bibel zu verbrennen. Das Dilemma bleibt. Andere Religionen sind weniger zimpler. Allah und Wotan haben den «gerechten» Krieg nie verurteilt, im Gegen teil.

Ganz konsequente Leute treten entweder aus der Kirche aus oder aus der Armee. Die grosse Masse aber wählt murrend oder freudig den schweizerischen Kompromiss. Das ist ihr gutes Recht. Dass sie nun aber ihre Wut und ihre Schuldkomplexe an den konsequenten Tötungsverweigerern auslassen und ausgerechnet diese Leute

verteufeln, ist pervers. Wenn Leute wegen Fredy Sigg's Karikatur (Nebi Nr. 7) ihr Abonnement kündigen, beweist das nur, dass er damit einen sehr empfindlichen Nerv getroffen hat. Solche Leute sollten unbedingt vor militärikritischen Karikaturen verschont werden. Es gibt in Osteuropa einige Länder, wo sie solchen Gefahren nie ausgesetzt wären. Fast möchte man diesen Leuten raten: «Lösen Sie doch Moskau einfach.» H.U. Steger, Maschwanden

«Wir wollen menschliche Werte» (Karikatur in Nr.10)

Sehr geehrter Herr Gloo! Sie gehören in meinen Augen zu den grossen Könner der zeitkritischen Zeichnung. Vor allem das Dämonische, das Absurde unserer wissenden Schuld bringen Sie grossartig zu Papier. Ihre Hungertestanten treffen, obwohl wir an Bilder gewöhnt sind.

Eine Bitte: Fördern Sie es nicht, dass eine politische Gruppe selbstgerecht auf die andere zeigen kann. Die CVP hat sicher Mühe mit vielen reichen Mitgliedern. Ihre Darstellung der Scheinheiligkeit aber halte ich, erlauben Sie den Verdacht, für hassisgeben.

Machen Sie Ihren Frieden mit der Schwäche von Katholiken, die Christen sein wollen. C. Mettauer, Münchenstein

Fehlurteile

Im Nebelspalter Nr. 2 rei ten Sie mittels Schülerauf satzauszügen eine ganzseitige Attacke gegen den

Grossen Rat des Kantons Thurgau. Das entspricht allem nach neuester Art Journalismus, der nicht nur bei Ihnen anzutreffen ist. Eine Gegendarstellung hierzu habe ich bei Ihnen (noch) nicht gelesen.

Das war früher anders. 1958 habe ich eine ähnliche Arbeit, nicht von Sekundarschülern, sondern von Lehrlingen knapp vor der Lehrabschlussprüfung, also fast oder ganz Zwanzigjährigen, in einer Zeitung erscheinen lassen. Folge davon: Zwei andere Zeitungen nahmen diese Veröffentlichung ebenfalls auf, aber kommentierten sie. Dabei kam aber nicht das «so schaurig unordentliche» Parlament «dran», sondern ich als verantwortlicher Lehrer. Ich hätte die Klasse zuwenig gut vorbereitet, sie nicht mit der Arbeitsweise des thurg. Parlaments vertraut gemacht. Es sei nicht in Ordnung, Lehrlingen ohne intensive Vorbereitung ein falsches Bild der Arbeit eines Parlamentes zu geben usw.

Ich hatte jene Klasse auf den Parlamentsbesuch vorbereitet, wie ich es auch heute immer wieder mache. Trotzdem reagieren Lehrlinge alle Jahre immer gleich. Sie verstehen den Parlamentsbetrieb nicht. Viel weniger verstehen könnten es daher Sekundar- oder Abschlussklassenschüler. Diese nun aber trotzdem urteilen zu lassen, ohne jeglichen redaktionellen Kommentar, finde ich verantwortungslos. Man könnte dahinter fast Absicht vermuten. Allem nach entspricht dies heutiger journalistischer Moderichtung. Schade! Ihre Zeitschrift, die soviel glossiert, viel zu

Recht, etwa auch zu Unrecht, sollte vielleicht auch in solchen Angelegenheiten Hintergründe auszuleuchten versuchen. Dann würden solche Fehlbeurteilungen, staatspolitisch doch leicht unterminierend, nicht kommentarlos publiziert. Oder scheint Ihnen die Versamm lung des Obersten Sovjets, stundenlang mäuschenstill sitzend, allem Anschein nach aufmerksam zuhörend, wie auf Kommando klatschend, besser, wirkungsvoller? Mir nicht!

Thomas Lüthi, Frauenfeld

«Man darf doch fragen – oder?»

Lieber Nebi

In Nr.11 las ich folgende Frage von Herrn Käser aus Worb: Warum gibt es für Flugzeuge noch immer keine treibstoffsparenden Geschwindigkeitsreduktionen?

Die gestellte Frage darf nicht unbeantwortet bleiben: Schon seit der ersten Ölkrise 1973 sind alle privatwirtschaftlichen Fluggesellschaften – auch die Swissair zählt dazu – gezwungen worden, mit der ökonomischsten Geschwindigkeit zu operieren. Was die Strassenbenutzer heute «müssen», machen die Flugzeugführer schon seit geraumer Zeit (fast) freiwillig. Auch in der Geschäfts- und Privatfliegerei ist man dazu übergegangen, wirtschaftlichste Geschwindigkeiten zu wählen.

Herr Käser, schauen Sie doch einmal im Belpmoos rein, meine Antwort kann dort sicher bestätigt werden.

Capt. E. Oetiker

Kommandant DC-10

Ein Versetzungs- oder Umteilungsgesuch zu stellen, ist für Wehrmänner keine strafbare Handlung. Es war lange Tradition, Täuffer, welche Dienst an den Waffen ablehnen, bei der Sanität einzuteilen. Sollten die zwei Männer, wie man aus Ihren Zeilen schliessen muss, des Umteilungsgesuches wegen mit Gefängnis bestraft worden sein, müsste man beim Armeoberauditor die Urteilsbegründung verlangen. Senden Sie mir die Grundlagen, und ich werde es tun.

Hans Hauswirth,
Münsingen

•
Ihre Karikatur im Nebelspalter Nr. 7 und Kommentar dazu im Nebelhorn der Nr.11.

•
Antwort auf die Frage im Nebi Nr.11, Seite 22.

An einer Krone wagt selbst ein «demokratischer» Eidgenosse nicht zu rütteln. Wie sollte er auch! Er könnte sonst als Demagoge abgestempelt werden. H. Göhring, Amriswil

Der Kommentar über die Karikaturaufgabe ist m. E. treffend. Aber mir scheint die Grundlage dazu fraglich zu sein. Denn:

Das Bild von Fredy Sigg war es wert, in Nr.11 noch

einmal gezeigt zu werden! Dafür danke ich Ihnen. Wir drei Brüder wurden seinerzeit auf unseren Wunsch ohne weiteres in die Sanität eingeteilt. Seit über fünfzig Jahren bin ich ein begeisterter Freund des Nebi, auch wenn ich ab und zu anders denke.

Carl Stemmler, Basel

•
In Nr.11 wird die Frage gestellt, warum das Wort *Armleuchter* zum Schimpfwort geworden ist.

Nach Heinz Küpper, Wörterbuch der deutschen Umgangssprache, Bd.1, Hamburg 1965⁴, S. 73, ist *Armleuchter* um 1900 als Verhüllungsform für das laut

lich zugrunde liegende *Arschloch* aufgekommen.

Ich stimme dieser Erklärung zu. Das Wort scheint im Schweizerdeutschen erst in den letzten 10 bis 20 Jahren einigermassen verbreitet zu sein. Schon vorher bekannt war die lautlich dem Original nähere Verhüllung *Armlöch*, so zum Beispiel in Bern in der Matte, aber (nach Fritz Herdi) auch in der Soldaten sprache. Prof. Roland Ris, Herrenschwanden

Leserkommentare

Lieber Herr Mächler

Zu Ihrer Theater-Beilage im Nebi Nr.10 möchte ich Ihnen herzlich gratulieren. Hans Weigels Beitrag «Was ist Theater?» ist etwas vom Schönsten und Subtilsten was ich je über dieses Thema gelesen habe; und Paul Flora übertrifft mit seinen Marionetten einmal mehr sich selbst.

Ruth Binde, Zürich

Zu «Das Fremdwort «Freiheit», Nebelspalter Nr. 9.

Liebe Ruth Fritschi, Worb! Du hast uns wirklich aus der Seele gesprochen mit Deinem Brief an Balz Christen. Denn hat es je Freiheit und Wohlstand gegeben, ohne dass sie verteilt

digt werden mussten? Danke! Barbara Nathan, Zürich

•
Antwort auf die Frage im Nebi Nr.11, Seite 22.

An einer Krone wagt selbst ein «demokratischer» Eidgenosse nicht zu rütteln. Wie sollte er auch! Er könnte sonst als Demagoge abgestempelt werden. H. Göhring, Amriswil

Der Kommentar über die Karikaturaufgabe ist m. E. treffend. Aber mir scheint die Grundlage dazu fraglich zu sein. Denn:

Vorschlag

Lieber Nebi

Was nützen alle teuren Wunderwaffen wie Rapier usw., wenn wir wegen Ruhe- und Erholungsgebieten dafür keine Übungsplätze erhalten? Vor der Anschaffung solcher Waffen müssten vorerst die Übungsplätze sichergestellt werden. Vielleicht bekämen wir solche noch im nahen Ausland oder auf dem Mond, aber das würde vermutlich gegen unsere Bundesverfassung verstossen?

Samuel Rytz, Bern

Schablonen- vorstellung

Lieber Ueli

Deine Bärner Platte war bisher stets mein «erstgelesener Lieblingsschmaus», in Nr. 9 aber tischtest Du ein Gericht auf, das (wohl nicht nur für mich) schwerverdaulich bis ungeniessbar war. Es stösst mir jedenfalls jetzt noch gallig auf und veranlasst mich zu diesen Zeilen. Deine Bemerkung nämlich über die schamlos steuerhinterziehenden Selbstständigerwerbenden rings um Dich herum ist einfach nicht fair. Dieser verallgemei-

nernde Rundumschlag entspricht zwar leider weitverbreiteten, irrtümlichen Schablonenvorstellungen vieler Lohnempfänger. Dir aber hätte ich wirklich eine etwas differenzierte Be trachtungsweise zugemutet. Neid und unberechtigte Missgunst waren jedenfalls nie humorvolle Berater!

Ich kann Dir verraten, dass unsere Stadtberner Steuerrevisoren derart unangenehm exakte Menschen sind, dass die mehrstündigen Revisionen, die sich in schöner Regelmässigkeit alle paar Jahre schicksalshaft zu wiederholen scheinen, ein regelrechtes Martyrium sind. Da ist das Ausfüllen von ein paar Steuerformularen geradezu ein «Nasenwasser». Wer nicht Gewinne vorzuweisen hat, die ihren Durchschnittswerten entsprechen, wird bis zum Angestellten-Znünikässeli durchleuchtet. Und wie schön wäre es doch, wenn wir nur die Einkünfte der ersten drei Monate dem Staat abzuliefern hätten! Du denkst jetzt vielleicht, ich fühle mich von Deinen Verdächtigungen persönlich betroffen. Dem ist ja gerade nicht so. Aus mir unerklärlichen

Gründen hast Du ja uns Ärzte gnädigerweise mit Deinem Pauschalurteil verschont. Vielleicht aus purer Selbsterhaltungstrieb?

Item, ich hoffe, die nächste Bärner Platte sei wieder gluschtiger. Ich freue mich darauf.

Peter Kohli,
Wahern

Peter Kohli,
Wabern

Ist der Friedensrat glaubwürdig?

Auf Grund des Berichtes der früheren FHD-Chefin Andrée Weitzel fand kürzlich ein Streitgespräch im Radio statt. An ihm nahmen Frau Weitzel und Herr Wißer, Regierungsrat und gewesener Landammann des Kanton Solothurn, einerseits, Frau Perren vom Friedensrat und eine Frau aus einer Frauenorganisation andererseits teil.

Im Laufe des Gespräches sagte Frau Perren, die Schweizer sollten es machen wie die Tschechen beim Einmarsch, Gewehr bei Fuss und ohne einen Schuss abzugeben. Später behauptete Frau Perren, dass alle unsere Ausgaben für das Militär gebraucht werden. Herr Wiser gab ihr dann zur Antwort, dass prozentual die soziale Wohl-

fahrt an erster Stelle steht, dann kommen drei andere Posten und erst an fünfter Stelle die Militärausgaben. Darauf wusste Frau Perren keine Antwort, da sie sie auch nicht widerlegen konnte. Anhand dieser zwei Auslegungen kann man sich denken, welche Hirn-geispalten im Friedensrat vorherrschen.

Schergen an Gütern und Zwangsarbeitern aus diesen Ländern geholt haben, übersteigt bei weitem die Militärausgaben, die die Schweiz für sich geleistet hat. *Fritz Tschauder, Spiez*

Aus Nebis Gästebuch

Soeben habe ich festgestellt, dass ich das Abonnement per 1981 zweimal bezahlt habe: einmal Mitte Januar und einmal Mitte Februar. Bitte wollen Sie die zweite Zahlung gleich für 1982 vormerken – sozusagen als Ausgleich für die mimosenhaften Abonnements-Abbesteller, die sich wegen irgendeines Artikels so getroffen fühlen.

Mir gefällt die wohltuende Vielfalt im Nebi. Meine spezielle Hochachtung aber hat Horst für seine träfen Wochenrückblicke. Gratulation auch an Ilse Frank, dass sie a) weniger schreibt und b) sich zu mässigen scheint im Anhängen von herabwürdigenden Kritiken und Schlussbemerkungen an eingesandten Artikeln.

R. Meisser,
Weisslingen

Hinter den sieben Bergen

WEBER & CO

... liegt eines der lieblichsten
Länder Europas; eingebettet in
sanfte Hügelketten, durchzogen
von klaren Bächen und Flüssen,
bewaldet von hohen Tannen und
alten Eichen -
das Großherzogtum Luxemburg.

Dortwohnt einlebenslustiges kleines Volk, das einen guten Tropfendann und wann zu schätzen weiß, diefranzösische Küche über allesliebt, und deutsch mitunverkennbarem Akzent spricht – die Luxemburger.

Großherzogtum Luxemburg

Informationen: Luxemburgisches Konsulat
Postfach 213 · 3000 Bern

